



Illyrisches Blatt.

Donnerstag den 21. November.

Eisblumen.

An den Fenstern klar und hell
Weiße Blumen prangen,
Dustgeboren sind sie schnell
Nächtlich aufgegangen.

Aber wärmer wird die Luft
In dem Stübchen innen,
Und der Blumen zarter Duft
Fängt an zu zerrinnen.

Deine Freuden, armes Herz,
Sind ein nächtlich Wähnen,
Das am Morgen rinnt in Schmerz
Wieder ab aus Thränen.

Eduard Vogt.

Vaterländisches.

Gesammelt und mitgetheilt von J. L.

XLVII.

Die Grafen Thurn-Hofer und Balsassina.

Die Grafen Thurn-Hofer und Balsassina sind ein seit Jahrhundert urkundlich bekanntes, aus Italien stammendes Geschlecht, dessen ursprünglicher Name della Torre war, und welches schon 1530 von Kaiser Carl V. in den Reichsgrafenstand erhoben wurde. Unter seine Nachkommen gehört auch der merkwürdige Matthias Graf v. Thurn, die furchtbare Fackel des dreißigjährigen Krieges. Das Geschlecht theilte sich in der Folge in mehrere Linien, welche sich theils in Italien und in der Schweiz, theils in Tyrol, Krain, Kärnten, Görz, Oesterreich, Böhmen &c. ansässig machten. — Gegenwärtig blühen noch vier Hauptlinien, wovon sich die dritte wieder in mehrere Aeste theilt. Die erste Hauptlinie ist in Krain; Standesherr ist Graf Johann Bapt. v. Thurn, Gubernialrath und Delegat in Venedig. Die zweite Hauptlinie zu

Berg, Bartegg und Bildegg, ist in der Schweiz ansässig. Die dritte Hauptlinie theilt sich in vier Nebenlinien, deren gemeinschaftlicher Titel ist: Grafen v. Thurn-Balsassina, Como Vercilli, Freiherren zu Kreuz, Herren auf Bleiburg, Radmannsdorf, Wellenburg und Plankenstein. Sie besitzen das Erbland-Hofmeisteramt in Krain und der windischen Mark, dann das Erbland-Marschallamt in der gefürsteten Grafschaft Görz. — Gegenwärtiger Standesherr der ersten oder Radmannsdorfer Linie in Krain ist: Carl Borromäus Graf v. Thurn, Besitzer der Herrschaften Radmannsdorf und Wallendorf. Standesherr der zweiten oder Bleiburger Linie in Kärnten ist: Georg Graf v. Thurn, k. k. Oberst, Ritter mehrerer Orden und Besitzer der Herrschaft Bleiburg; der dritten oder der Plankensteiner ältern Linie in Steyermark: war es Joseph, k. k. Subsecretär in Laibach, Besitzer der Herrschaft Kreuzberg und Lukowitz, Mitbesitzer der Herrschaft Plankenstein; der vierten oder der Plankensteiner jüngern Linie in Steyermark: Maximilian, k. k. Rittmeister, Besitzer der Herrschaften Lehen und Gradisch, Mitbesitzer der Herrschaft Plankenstein. Die vierte, oder das gräfliche Haus von Thurn, Balsassina und Taxis zu Innsbruck, nahm schon im dreizehnten Jahrhundert den Beinamen de Tassis an; ein Zweig dieses alten Hauses ist das nunmehr fürstliche Geschlecht Thurn und Taxis. Bis 1810 bekleidete es das Oberst-Hofpostmeisteramt in Tyrol. Jetztiger Standesherr ist: Alexander Joseph Graf v. Thurn-Balsassina und Taxis, Freiherr von Neuhaus, Herr zu Wärschenbeuern &c.

Epigrammatische Aus- und Einfälle.

Von A. J. Austerlig.

1. An einen Lobredner der Alten.

Du Panegyriker der todten Dichter,
Du bist den lebenden ein harter Richter,
Jedoch um deinen Beifall zu erwerben,
Belohnt sich's nicht der Müß' — zu sterben.

2. An den Dichter Bav.

Verlange nicht von mir, zu loben dein Gedicht.
Du weißt, die Ironie war meine Sache nicht.

3. Der bissige Recensent.

Weil er zu Hause nichts zu beißen hat,
So beißt er Jedermann im Zeitungsblatt.

Das Vorurtheil.

(Nach Marie Aycard.)

Im vergangenen Jahre in den Gerichtsferien war Arthur Monneret, ein junger, gewandter Advocat, auf dem Lande bei der Gräfinn L***, einer Freundin seiner Mutter. Ohne Sorgen durchstrich er mit einigen Freunden, die Büchse auf der Schulter, Wald und Flur, und alle kehrten dann Abends mit einem trefflichen Appetit und endlosen Erzählungen von ihren Jagdthaten heim. Die Damen fanden nicht viel Gefallen an dieser Unterhaltung; das unbedeutendste Ballabenteuer hätte weit mehr Interesse für sie gehabt.

„Ernst,“ sagte die Gräfinn, „könnten Sie nicht die Jagd ein wenig lassen und mit einigen armen Frauen, die den ganzen Tag allein seyn müssen, Mitleiden haben? Erzählen Sie uns eine Geschichte.“

„Eine Geschichte?“ rief Ernst; „gehen Sie den Advocaten an, — diese Herren wissen Alles und haben immer einen Sack voll Neuigkeiten, mit denen sie aber stets sehr geheim thun.“

Um die Indiscretion, die in diesen Worten lag, zu vertuschen, fiel die Frau Gräfinn Ersten schnell in die Rede:

„Ja, Arthur wird uns seinen ersten Prozeß erzählen.“

„Im Gegentheil, meinen Letzten, wenn Ihnen beliebt;“ erwiderte Arthur.

„Wohlan denn!“

Man schürte das Feuer an — denn es war ein Septemberabend, — die Damen rückten näher an Arthur Monneret, und die Jäger hörten auf, von ihrer morgenden Jagd zu reden. Arthur begann:

„Ein Advocat, der mit der Vertheidigung eines schwer Angeklagten beauftragt wird, genießt dessen Vertrauen in höherem Grade als die Richter. Selbst der Verbrecher enthüllt seinem Advocaten ohne Rückhalt die ganze That; er glaubt, je besser der Advocat unterrichtet ist, desto mehr könne er das Factum verschleiern, desto erfolgreicher ihn vertheidigen. Mir aber behagt dieses Vertrauen nicht, ich kann daraus für meinen Clienten keinen Nutzen ziehen, weil ich nicht ein unwahres Wörtchen auszusprechen vermag, und wenn ich es könnte, die Richter gewiß an mei-

ner Haltung, an meiner Stimme erkennen würden, daß sich die Sache anders, als ich sie darstelle, verhalte. Mir ist es daher lieber, wenn der Client das Geschäft des Beschönigens selbst auf sich nimmt, ich will ihm recht gern Alles auf's Wort glauben.“

Während der letzten Affisen erhielt ich vom Präsidenten den Auftrag, einen Menschen, Namens Pierre Journal, zu vertheidigen. Er war des Diebstahls und des Mordes angeklagt. Als ich das erste Mal in seinen Kerker geführt wurde, rief ich ihm gleich bei der Thürschwelle zu:

„Gestehet mir nichts, wenn Ihr wollt, daß ich Euch vertheidige. Gestehet Ihr das Geringste, so werde ich Euch entweder schlecht oder gar nicht vertheidigen; und bedenkt, welche Schlüsse man aus dieser meiner Weigerung für Euch ziehen würde!“

Der Angeklagte war ein junger Mann, dessen Blick lebhaft, dessen Lächeln geistreich und etwas boshaft war und den seine schlimme Lage gar nicht niederzudrücken schien.

„Ich habe die Anklageacte gelesen,“ sagte ich, als ich mich neben ihn setzte; „die Sache steht schlimm. Am 27. August waret Ihr bei stockfinsterner Nacht zwischen neun und zehn Uhr auf der Straße, welche von Pierrefitte nach St. Denis führt; Ihr habet ein Cabriolet angehalten, es von der Hauptstraße abgelenkt, dem Pferde die Kniekehle durchschnitten, dann den Pächter Girand und seine Frau ermordet, ihre Leichen beraubt, und seyd dann ruhig eures Weges weiter gegangen. Hundert Schritte davon hielt man Euch an, Ihr truget eine goldene Uhr und einen ledernen Beutel mit 110 Franken in der Hand; beides hatte den unglücklichen Ermordeten angehört. Waret Ihr allein? Es scheint, daß nicht; denn wenn auch einige der Fußtapsen auf Eure Stiefel passen, so bemerkte man dagegen auch noch andere da, weit breitere und längere. So lautet die Anklageacte; was wißt Ihr nun darauf zu erwidern, Pierre?“

„Ich?“ rief der Angeredete mit einer Gutmüthigkeit, die mich rührte und zugleich staunen machte, „ich ein Mörder! ich ein Dieb! Großer Gott, ich kann keinem Kinde etwas zu Leide thun und habe noch nie in meinem Leben auch nur eine Stecknadel genommen.“

„Wohl, sehr wohl, so müßt Ihr reden. Aber erzählet mir, ich bitte Euch, was habt Ihr am 27. August Abends zwischen neun und zehn Uhr gemacht?“

„Mein guter Herr,“ sagte er mit seinem boshaften Lächeln, „ich bin in Beaumont geboren, fünf und zwanzig Jahre alt, seit meiner Kindheit verwaist, und habe seit neunzehn Jahren bei Vater

Richard, einem Pächter in Pierrefitte, gelebt und gearbeitet. Vor zwei Jahren nahm Vater Richard ein Milchmädchen auf, das schön wie der Tag ist; kennen Sie nicht Lison, mein Herr?

„Nein; aber merkt auf, Ihr Sprechet von Lison, die schön wie der Tag ist, und da sind wir denn weit von unserer Anklageacte und dem Morde abgekommen.“

„Ich weiß aber von keinem Morde. Sehen Sie; ich liebe diese Lison und wir sollen einander heirathen; der 27. August war ein Samstag, und ich hatte einiges Geld von Vater Richard bekommen. Da fiel mir's ein, Abends von Pierrefitte nach St. Denis zu gehen, und dort für Lison ein schönes Kreuz zu kaufen. Um neun Uhr, als die Arbeit gethan war, machte ich mich auf den Weg, und schritt lustig, ohne Jemanden etwas zu sagen, weiter. Mitten auf dem Wege stößt mein Fuß auf etwas, was nicht so hart wie ein Kiesel war, ich greife darnach, es war die unselige Börse. Ich steckte sie in die Tasche, schaute herum, ob ich nicht sonst noch etwas auf dem Wege sehen würde, und sah, trotz der finstern Nacht etwas, ich wußte nicht was, leuchten; es war die Uhr, ich hob sie auf und wurde kaum zehn Schritte von der Stelle arretirt. Es scheint, daß die Diebe Löcher in den Taschen gehabt aben.“

„Ein Untersuchungsrichter,“ fuhr Arthur fort, „hätte von Anfang bis zum Ende kein Wort geglaubt, er hätte in dieser Schlichtheit nur das durchtriebene Wesen eines abgefeimten Schurken gesehen, der den Umstand zu nützen weiß, daß er nicht auf der That ertappt wurde. Ich hingegen war ganz entzückt, daß ich nicht gegen meine Ueberzeugung reden müsse. Aber,“ fragte ich weiter, „was wolltet Ihr mit dieser Uhr und dieser Börse machen?“

„Meiner Treu, Herr! darüber war ich noch nicht im Reinen, als man mich anhielt.“

Gegen Pierre sprachen gewichtige Gründe: die gleiche Größe seiner Stiefel mit jener des einen Mörders, und daß bei ihm gefundene Messer, dessen Klinge genau in die Wunden der Gemordeten paßte. Das Messer trug zwar keine Blutspuren, aber es war offenbar frisch gepußt und Pierre läugnete dieß auch nicht. Uebrigens ergab sich aus meinen Nachforschungen in Pierrefitte Alles, was mir der Angeklagte über seinen Aufenthalt bei Vater Richard und seine Liebe zu Lison gesagt hatte, als wahr. Doch dieses Alles erklärte noch nicht seine nächtliche Reise nach St. Denis, unter dem eiteln Vorwande, daß er einen Schmuck kaufen wolle, den Niemand von ihm verlangt und den er Niemanden versprochen hatte. Aber dagegen widersprach sich Pierre nicht ein einzi-

ges Mal, gab, so oft ich ihn befragte, immer dieselben Nebenumstände an, kurz, er verhielt sich so, daß ich ihn mit bestem Gewissen vertheidigte und alle Einwürfe des königlichen Procurators umstürzte.“

„Waren Sie von seiner Unschuld überzeugt?“ fragte eine kleine blonde Dame, die dem Advocaten mit größter Aufmerksamkeit zugehört hatte.

„Ja, Madame,“ erwiderte er, „ich hatte mir viel Mühe gegeben, es zu seyn, und gewann den Prozeß. Der Angeklagte wurde entlassen!“

„Entlassen!?“ rief die Gräfinn.

„Ja, aus Mangel an Beweisen. Uebrigens war Alles, was Pierre sagte, möglich, ja sehr wahrscheinlich. Ich dachte nicht mehr an diesen Prozeß, und vierzehn Tage waren verstrichen, als eines Tages Pierre sich bei mir melden ließ. Er war nicht mehr derselbe, den ich im Gefängnisse gesehen hatte; er war bleich, traurig, seine Wangen waren eingefallen, und seine noch immer lebhaften Augen lagen tief in ihren Höhlen.“

„Herr,“ sagte er, „ich bin verloren! Ich komme von Pierrefitte, und werde mein Lebenlang nicht mehr dahin zurückkehren. Lison will mich nicht sehen, sie liebt einen Andern und will diesen heirathen; Vater Richard hat mich von sich gesagt, die Burschen im Dorfe wollen nicht mit mir arbeiten und Jeder hält es für eine Schande, mir die Hand zu reichen.“

„Aber warum?“ fragte ich ihn. „Ihr seyd ja freigesprochen, und warum sollten Eure Cameraden strenger seyn, als die Geschwornen?“

Er zögerte eine Weile, dann sagte er:

„Das kommt von Ihnen, Herr Advocat. Weil die Mörder des Pächters Giraud noch nicht entdeckt sind, glauben sie in Pierrefitte, daß ich die böse That gethan haben müsse, weil sie doch nicht von selbst geschehen seyn könne; und Sie, Herr Advocat, sagen die Leute, haben die Sache so geschickt zu drehen gewußt, daß ich freigesprochen wurde. Es ist wahr, Hr. Advocat, Sie haben recht gut gesprochen; aber mein Gott, muß man mir den Kopf abhauen, oder muß ich vor Schande und Hunger sterben, weil es mir einfiel, Abends 9 Uhr von Pierrefitte nach St. Denis zu gehen, um der undankbaren Lison ein Kreuz zu kaufen?“

„Was soll ich noch weiter erzählen, meine Damen,“ fuhr der Advocat fort; „ich interessirte mich für den Menschen; er verdankte meiner Beredsamkeit sein Leben, dieß schmeichelte meiner Eigenliebe; er war ohne Brod, ohne Zufluchtsstätte, von allen verstoßen; was sollte aus ihm werden? Ich nahm ihn in meinen Dienst; es ist mein Bedienter.“

„Wie,“ riefen alle Damen auf einmal, „Ihr Bedienter, derselbe, der mit Ihnen hier ist?“

„Ja, Pierre Journal.“

„Unglücklicher!“ rief die Frau Gräfinn ihrem jungen Freunde zu, „Sie haben einen solchen Menschen aufgenommen? einen solchen Menschen zu mir gebracht? Einen Mörder, der bloß darum nicht auf dem Schaffotte starb, weil man seine Hände nicht im Blute fand? Wollen Sie, daß er uns alle erschlage?“

In diesem Augenblicke öffnete sich die Salonthüre, und ein Diener brachte die Kerzen; es war Pierre Journal. Schrecken malte sich auf Aller Antlitz, die Damen drückten sich ängstlich an einander, die jungen Jäger wären lieber einem Eber gegenübergestanden, als diesem Menschen, den die Juri freigesprochen hatte.

Als Pierre den Saal verließ, athmete Alles wieder freier, und die Zungen lösten sich. „Was für ein Gesicht, wie fürchterlich der Blick, wie hyänenartig das Lachen.“

„Arthur, der Mensch soll nicht einen Augenblick länger in meinem Hause bleiben. O Himmel, mich schaudert, wenn ich daran denke, daß er uns heute früh auf unserem Spaziergange durch den Wald begleitet hat. Fünf Frauen ganz allein! Während ihre Herren Gatten ein oder zwei Meilen weit nach Wild jagten, hätten alle fünf ermordet werden können.“

„Der Glende!“ rief die kleine blonde Dame. „Macht er nicht meiner Kammerfrau den Hof! und Julie, die arme Unschuld, liebt ihn!“

„Arthur,“ sagte die Gräfinn, „der Mensch wird heute nicht mehr im Schlosse schlafen!“

„Verzeihung, meine Damen,“ fiel Arthur ein, „ich habe meine Geschichte noch nicht beendigt. Vor Kurzem hat man in Paris zwei Mörder auf einer Mordthat ertappt; als man ihre Kleider durchsuchte, fand man eine Frauenuhr mit goldener Kette, einen Ring, Ohrgehänge und eine silberne Dose bei ihnen. Alle diese Gegenstände wurden von einem Verwandten des Pächters Giraud, als Eigenthum desselben und seiner Frau, erkannt; die Mörder, abgesondert befragt, schoben die That einer auf den andern, bis sich endlich beide zu dem Doppelmorde vom 27. August bekannten. Sie werden in den nächsten Affisen verurtheilt werden. Sobald diese Nachricht bekannt wurde, kam Vater Richard mit Lison zu mir; der Eine verlangte den jungen Mann, den er erzogen hatte, von mir, die Andere den Geliebten, den sie jetzt heirathen wollte; aber Pierre wollte nicht mehr unter Leuten leben, die ihm keinen Glauben geschenkt hatten, und erklärte, daß er mich nicht verlassen werde.“

„Ein Brief aus Paris, an meinen gnädigen Herrn!“

Es war Pierre, der jetzt in's Zimmer trat, und seinem Herrn ein Schreiben übergab.

„In der That,“ sagte Ernst, als Pierre wieder hinausgegangen war, „wir beurtheilten den armen Burschen zu streng, ich habe ihn jetzt näher betrachtet, und sehe, daß er ein recht hübsches Gesicht hat.“

„Und sanfte Züge,“ sagte die blonde Dame; „ich habe mir sie jetzt genauer angesehen, als das erstemal.“

„Seine Augen sind lebhaft,“ fügte die Gräfinn bei, nachdem ihre Furcht sie verlassen hatte; „aber in seinem Blicke liegt etwas Sanftes und Liebliches.“

„Ich,“ fiel einer der Jäger ein, „ich an Arthurs Stelle, würde mich sehr hüten, mich von einem so dankbaren Burschen, wie dieser Pierre, zu trennen. Welch' einen edlen Charakter er hat! Ich liebe diesen edlen Unmuth, mit dem er das Anerbieten Vater Richards und Jungfer Lisons Hand ausschlug.“

„Der Unmuth steht recht gut einem ehrlichen Manne, der von seinem Beschützer verkannt, von seiner Herzenskönigin feiger Weise verlassen wurde. Der Unglückliche! Wie viel mag er gelitten haben! Ich bin entzückt, daß er Julien gefällt; man kann sie mit einander verheirathen. Ich gebe 15 Napoleons d'or in die junge Wirtschaft.“

Es war die kleine, blonde Dame, die so sprach.

„Ich sechs.“

„Ich acht.“

„Ich will ihm ein hübsches Kreuz kaufen, so eines, wie er der untreuen Lison wollte. Aber mein Kreuz soll Niemanden Unglück bringen.“

So hatte Pierre schon ein Heirathsgut und ein Hochzeitsgeschenk.

„Und er darf also heute noch im Schlosse schlafen?“ fragte Arthur Manneret.

„Warum nicht!“

„Wohl denn,“ rief der Advocat, „so habe ich wieder einen Prozeß gewonnen.“

„Sie haben ja gegen Niemanden plaidirt?“

„D ja, gegen das Vorurtheil.“

Sylbenräthsel.

(Dreißtblis.)

Die ersten Zwei sind widerlich
Gespielt, so wie gegeben;
Wer sie bekommt, der mühe sich
Fortan nach Drei zu leben!
Bedauerlich staunt der kluge Mann
Das unbescheid'ne Ganze an.

Auflösung des Räthfels aus dem Illr. Blatte Nr. 46:

Kleinode.